

MUSEUMS - INFO

Mitteilungsblatt des Museumsvereins Neukirchen-Vluyn e.V. an seine Mitglieder und Freunde

Nr. 67 / Januar 2002

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mitglieder,

wenn eine Zeche schließt, dann ist das ohne Zweifel von größerer Auswirkung, als wenn z.B. ein Einzelhandelsgeschäft am Ort seine Pforten dicht macht. Neukirchen-Vluyn hat seit nunmehr etwa 90 Jahren mit und teilweise von der Zeche gelebt. Die Zeche hat die Bevölkerung des Ortes und seine Stadtstruktur geprägt und Neukirchen-Vluyn konnte man sich jahrelang ohne seine Zeche kaum vorstellen. Von dieser Vorstellung heißt es nun Abschied nehmen. Deshalb wollen wir heute hier einen kleinen nostalgischen Rückblick halten. Eine neue Zeit mit neuen Sachzwängen aber auch neuen Gestaltungsmöglichkeiten bricht für Neukirchen-Vluyn an. Der Rat hat dafür seine ersten Entscheidungen getroffen. Möge er dabei auch weiterhin viel Einigkeit und eine glückliche Hand beweisen.

In Verbundenheit mit unseren Bergleuten
grüsst heute mit einem herzlichen Glückauf

Ihr
Erwin Büsching
Beiratsmitglied

Das Licht ist erloschen



Foto: Wolfgang Loerzer

Wenn zum Ende des Jahres 2001 die Zeche Niederberg in Neukirchen-Vluyn ihre Förderung eingestellt hat, dann ist damit auch ein ganzes Stück Stadtgeschichte verbunden. Immerhin waren die beiden Landgemeinden Neukirchen und Vluyn Ende des 19. Jahrhunderts, als die ersten Mutungsbohrungen durchgeführt wurden, nahezu noch reine Ackerbaugemeinden mit einigen Handwerksbetrieben durchsetzt. Neukirchen hatte um das Jahr 1900 1.827 Einwohner und Vluyn 1.889. Die verkehrsmäßige Verbindung zu den Nachbarstädten Moers und Krefeld bestand damals in je einer unbefestigten Landstraße (s. auch den Beitrag in dieser Ausgabe: "Straßengeschichte Vluyn - Tönisberg"). So war auch der Bau der Moerser Kreisbahn von Moers nach Sevelen mit seiner Eröffnung im Jahre 1908 eine Grundvoraussetzung für das Abteufen eines Schachtes und die spätere Kohleförderung.

Vor genau 90 Jahren begann man mit dem Bohren der Gefrierlöcher für den Schacht 1. Am 30.5.1914 erreichte Schacht 1 bei einer Teufe von nur 229 m das erste Steinkohlengebirge.

In dieser Phase entstand für die Arbeiter in Neukirchen und Vluyn ein neuer Erwerbszweig. Die Entwicklung wurde wesentlich durch den ersten Weltkrieg erschwert, weil durch die Einziehung der meisten Männer zum Kriegsdienst und durch zeitweise fehlenden elektrischen Strom für die Abteufpumpen sowie durch weitere kriegsbedingte Erschwernisse die Arbeiten an der Abteufung weitgehend zum Erliegen kamen.

Bei den über Tage zu errichtenden Gebäuden griff man für die Verwaltung und für die Wohnung des 1. Direktors auf den unmittelbar neben der Schachanlage liegenden Bauernhof (Ohlmannshof) zurück, in dem bis heute die Werksleitung untergebracht war.

Bei allen Schwierigkeiten konnten dennoch am 1.10.1917 die ersten 21 Förderwagen zu Tage gehoben werden.

Das Kriegsende und die Umwälzungen und Unruhen der Nachkriegszeit brachten weitere Schwierigkeiten für einen

kontinuierlichen Ausbau. Dennoch änderte sich für die beiden Gemeinden Neukirchen und Vluyn nicht nur das optische Ortsbild sondern mit dem zunehmenden Einsatz ortsfremder Arbeitskräfte auch die gesellschaftliche Struktur.

Einrichtungen der Zeche, wie z.B. das zecheneigene Wasserwerk oder das zecheneigene Kraftwerk, kamen nach und nach auch der bisherigen Bevölkerung zugute. Die Statistik der Belegschaftszahlen steigt von 1918 = 500 bis zum Jahre 1929 auf 1.921 Mitarbeiter an. Da diese Mitarbeiter, die überwiegend mit ihren Familien aus Schlesien und Ostpreußen kamen, auch alle Unterkunft und Wohnung brauchten, kam es in diesen Jahren zu einem starken Bau von Bergarbeitersiedlungen. Die erste dieser Art wurde wegen ihrer Bauweise "Plattenkolonie" genannt und ist heute in der Nähe des Hindenburgplatzes, des Neukirchener Marktplatzes, zu finden. Später folgten die Siedlung "Möllenbruckshof" in der Nähe von Buchenplatz und Kreuzstraße und die im Volksmund "Neue Kolonie" genannte Siedlung am Fürmannsheck. Da vornehmlich die letzten Baumaßnahmen an der Schnittstelle der damals selbständigen Gemeinden Neukirchen und Vluyn vollzogen wurden, sah sich Vluyn gezwungen, eine neue Schule zu bauen. Die von der Zeche abgeführte Gewerbesteuer verblieb aber wegen der geographischen Lage der Zeche ausschließlich bei der Gemeinde Neukirchen.

Es waren also Vernunftgründe, die beide Gemeinden 1928 zur freiwilligen Aufgabe ihrer Selbständigkeit und zur Bildung der Gemeinde Neukirchen-Vluyn führten. Bis dahin war die Bevölkerungszahl der neuen Gemeinde auf 8.467 Einwohner angewachsen.

Der Beruf des Bergmanns war zu jeder Zeit ein geachteter und schwerer Beruf. In vielen Familien wurde der Gang in den "Pütt" von Generation zu Generation "vererbt". Der Bergmann liebte trotz aller Gefährnisse seinen Beruf und es ist kein

Wunder, wenn sich in Verbindung damit um diesen Beruf manche Sagen, Geschichten, Gedichte, Malereien und Erzählungen rankten. Die bekannteste ist wohl die Sage der heiligen Barbara. Wir finden Darstellungen der Bergmannsarbeit oder der Barbara auf früheren Münzen und Briefmarken.

Unter den Münzen konnte ich lediglich zwei aus dem Erzbergbau ausfindig machen. Es handelt sich dabei um die hier abgebildeten Münzen.



Auf dem linken sog. "Glückstaler" von 1624 lautet die kreuzweise angeordnete Inschrift: DIE . MENSCHEN . IN . DER . WELT . TRACHTEN . ALSO . NACH . GELT. In den durch die Inschrift gebildeten vier Feldern wird unten rechts der Bergbau dargestellt. - Der rechte sog. "Mansfelder Segenstaler" stellt den Heiligen Georg im Kampf mit dem Drachen dar. Dieses 3-Mark-Stück von 1915 trägt die Umschrift: BEI GOTT IST RAT UND TAT . SIEGEL DES MANSFELDER BERGBAUES.

Bergbaumotive des Kohlebergbaues auf Briefmarken hat vornehmlich das Saarland herausgebracht.



Auch in der DDR gab es Bergbaumotive auf Briefmarken, von denen hier ein Beispiel dargestellt wird.



Der heiligen Barbara wurde 1989 in Slowenien eine Briefmarke gewidmet.



Wer von den Lesern mehr über die Heilige Barbara wissen möchte, dem sei ein reich bebildertes und von Kritikern gelobtes Buch von zwei Führungskräften des Ruhrbergbaus empfohlen: St. Barbara - Weg einer Heiligen durch die

Zeit: Rolfroderich Nemitz und Dieter Thierse, Verlag Glückauf GmbH, Essen 1995, 98 DM, ISBN 3-7739-0622-6.

So, wie die Zeche hier am Ort bereits bei Ihrer Gründung auf die Entwicklung des Gemeinwesens ganz wesentlich eingewirkt hat, so hat sie es auch in den Jahren ihres Bestehens getan. Deutlich spürbar wird aber für alle Bürger unserer heutigen Stadt der erneute Impuls, der durch die nunmehr vollzogene Schließung der Zeche und die damit verbundenen Veränderungen hervorgeht. Hierfür möchte ich lediglich auf die mehrfachen Presseveröffentlichungen der letzten Zeit hinweisen.

Straßengeschichte Vluyn-Tönisberg

Zu diesem Thema bedanke ich mich bei unserem Mitglied **Ulrich Kemper** für folgenden Beitrag:

“Im Gemeindearchiv Tönisberg befinden sich Akten, die eine Straßengeschichte beinhalten, die uns in Neukirchen-Vluyn interessieren sollte. Es geht um jene

landschaftlich so reizvolle Strecke, die am Hoschenhof und Haus Perbix vorbei, westlich an Schultes Kull und am großen Parsick entlang als Eichenallee bis zum Abzweig Eichenkreuzheim führt, um nach Verlassen der Neufelder Heide schließlich bei Haus Baaken in die Tönisberger Bergstraße zu münden, also um jene Straße, die Vluyn und Tönisberg heute als L 477 (Neufelder Straße und Vluynner Straße) verbindet. Der Bau dieser ‘Kunststraße’ (1848 - 1853) schließt sich zeitlich nahtlos dem Straßenbau von Vluyn nach Schaephuysen an, zu der sich bereits 1845 Vluyn, Neukirchen und Moers zusammengetan hatten. Dieser Straßenbau der heutigen Niederrheinallee bzw. Vluynner Straße wurde 1847 fertiggestellt. Deren Geschichte hat Wilhelm Maas anschaulich in seiner Postgeschichte (S. 37 ff.) dargestellt. Doch der Straßenbau von Vluyn nach Tönisberg zeigt nicht nur zeitliche Unterschiede zu seinem Vorgänger Schaephuysen, sondern hat durchaus seinen eigenen Charakter. Als sich nämlich am 18. August 1848 die Bürgermeister und Gemeindevorsteher von Vluyn, Schaephuysen und Tönisberg zur Beratung und Beantragung dieses Straßenbauprojektes trafen, war es die große Not der Arbeitslosigkeit, die sie zusammenbrachte. Es ‘sind 245 Weber arbeitslos, das sind etwa 115 Familien und 40 Einzelpersonen’ heißt es besorgt im Protokoll jener Sitzung. So wird der Straßenbau im Laufe der Sitzung und im Antrag um staatliche Unterstützung in erster Linie als ‘ein geeignetes Mittel (gesehen), die Arbeitslosen zu beschäftigen’, und erst nebenrangig verkehrstechnisch begründet. Durch ihn ‘sollen die in den drei Gemeinden vorhandenen arbeitslosen Weber beschäftigt und ihnen Arbeit und Brot verschafft werden’.

Es ist nicht allein der Fürsorgeaspekt, der die damaligen Verantwortlichen dazu brachte, den Straßenbau als Arbeitsbeschaffungsmaßnahme zu planen. ‘Auf diese Weise könnten auch die große Armut etwas gesteuert und die öffentliche Ordnung und die allgemeine Sicherheit

verbessert werden', heißt es schließlich weiter im Protokoll. Obwohl der Straßenbauplan sinnvoll und die beantragte Unterstützung aus der Staatskasse genehmigt war, schien er schnell in einer Sackgasse zu enden. Freifrau von der Leyen weigerte sich, den von ihr geforderten Grund und Boden für die neue Straße an die Gemeinden abzugeben. Zwar einigten sich am 28. Februar 1849 daraufhin die Vluynner Gemeinderäte mit ihrem Bürgermeister Haarbeck auf eine neue Straßenführung, die führte nun aber auf einer größeren Strecke über Vluynner Gebiet, als dies in der ursprünglichen Planung vorgesehen war. Da sich die Gemeinde Schaephuysen daraufhin weigerte, ihren Anteil an Straßenbau und Straßenpflege zu leisten, mußten die Vluynner zugleich darüber entscheiden, ob sie bereit waren, die dadurch für sie entstehende Kostenerhöhung noch mitzutragen. Die dazu entscheidende Frage lautete: 'Soll der Tönisberger Weg von der Aldekerker Bezirksstraße bei Besken bis an die Grenze von Tönisberg bei Tenhaefs Hof unter Inanspruchnahme einer Staatsprämie und gegen ein Wegegeld von der Gemeinde Vluyn chausseemäßig ausgebaut werden?' Die Abstimmung nahm einen spannenden Verlauf. Sie wurde erst mit der ausschlaggebenden Stimme des Bürgermeisters positiv beschieden. Trotzdem konnten erst im Juni 1850 nach mühseligen Verhandlungen die Arbeiten an der Verbindungsstraße aufgenommen und 1853 abgeschlossen werden. Inwieweit tatsächlich die arbeitslosen Weber in großer Zahl bei diesen Arbeiten Beschäftigung und Einkommen fanden, ist unbekannt.

Die Gemeindevorsteher beantragten noch im selben Jahr beim Königlichen Landratsamt die 'Einführung der Wegegeld-Erhebung für diese Chaussee' und 'zur Sicherstellung der Einnahmen auf dieser Strecke eine Kontroll-Barriere'.

Die Vluyn-Tönisberger Straßenverbindung ist aus unserem heutigen Verkehrsnetz nicht mehr wegzudenken. Heute muss kein Wegegeld für die Benutzung dieser Straße

bezahlt werden; aber vielleicht läßt deshalb Neukirchen-Vluyn seinen Straßenabschnitt noch bis heute wegen fehlender Straßenbeleuchtung vollständig im Dunkeln. - Licht ins Dunkel dieser Straßengeschichte hat der Tönisberger Heimatfreund Dr. Josef Reuter gebracht, indem er die archivierten Akten studiert und das Ergebnis seiner Forschung in den 'Tönisberger Heimatblättern 2001' veröffentlicht hat. Dafür dürfen wir ihm dankbar sein."

Wilhelm Maas Ehrenmitglied

Anlässlich der Feierlichkeiten zur 25-jährigen Geschichte von Heimatstube und Museum und der Eröffnung der Ausstellung "Papierwelten" hat unser Vereinsvorsitzender, Bürgermeister Bernd Böing, dem seit 25 Jahren für die Heimatstube und das Museum aktiven Museumsleiter **Wilhelm Maas** eine Urkunde überreicht, mit der er in Anbetracht seiner Verdienste um das Museum zum ersten Ehrenmitglied des Museumsvereins ernannt wird.

Wir gratulieren Wilhelm Maas ganz herzlich.

Verträge auf Neukirchener Höfen

Über das Vertragswesen auf Neukirchener Höfen im 18. und 19. Jahrhundert hat unser Mitglied **Anne Brüggestraß** gelegentlich einer Versammlung des Neukirchener Heimat- und Verkehrsvereins referiert. Wir bringen ihren Beitrag mit freundlicher Genehmigung hier in Fortsetzungen.

5. Fortsetzung:

"Auf dem Feltgen-Hof wird z.B. dem Dietrich Feltgen 1832 im Kauf- und Alimentenvertrag zur Auflage gemacht, »... daß dieselbigen Geschwister, solange sie eheledig bleiben, den ortsgebräuchlichen Aus- und Eingang beim Abnehmer auf dem Hofe behalten; ferner in kranken Tagen und wenn sie eheledig auf dem Hof bleiben, so lange sie leben Speis und Trank und eine solche Behandlung und Verpflegung, wie Annehmer solches hiernach gegen seine Eltern zu sein gehalten ist, ein freies Zimmer, Feuer und Licht, alle Jahre ein flächsernes Hemd; freies Nähen, Stoppen und Nähen ihrer

Kleidungsstücke und Leinwand; - den Brüdern jeder aufs andere Jahr ein miselernes (Mischgewebe = miscellanés) oder bombarsinen (= von großer Aufmachung = bombage) Hose und Kamisol; die Töchter jede alle Jahre ein harschen Wamms und ein werkenes Schürzeltuch und aufs dritte Jahr einen boynen Seel (= roter Unterrrock) und ein flächsernes Schürzeltuch, so wie die Töchter jede alle Jahre einen Stein) Flachs zum Spinnen, wann Annehmer, der sich überhaupt verpflichtet, seine Geschwister während ihrer Ehelosigkeit brüderlich und mit aller Lieb und Achtung stets zu behandeln und dieselben in diesem Falle, wenn sie bei ihm zu Sterben kommen, ihrem Stande und Religion gemäß, beerdigen zu lassen, wogegen er ihre bestimmte Ausrüstung als Entschädigung erhält; ihr übriger Nachlaß ist jedoch wie gesetzlich zwischen Geschwistern und Erben.«*

*) Ein Stein ist ein früheres Gewicht für Faserstoffe und entsprach 10,3 kg.

Doch der Übernehmer mußte nicht nur für die eheledigen Geschwister aufkommen, er hatte auch, so sie heirateten, die Geschwister auszustatten. Dazu gehörte immer ein »Bett mit Deckel«, also ein Himmelbett mit den entsprechenden vier Kissen, jedes mußte mindestens neun Pfund weiße Federn enthalten, Unter- und Oberbett, welche mit insgesamt 50 Pfund Federn ausgestopft waren, Bettwäsche und den sogenannten Sitzkissen, denn man schlief in fast sitzender Position. Ferner erhielt jeder noch eine »Kiste« aus Eichenholz und eine tragende Kuh. Jede Schwester des Übernehmers bekam zusätzlich noch ein Spinnrad mit zwei Flügeln sowie für Kleidungsstücke noch 90 Reichsthaler extra. Und, das muß auch noch erwähnt werden, Annehmer hatte die Hochzeit auszurichten, er mußte »ein ordentliches Mahl« geben.»

Wird fortgesetzt.